



Evangelisches Gemeindeblatt für die Ortschaften um die Sachsenburg

Bilzingsleben, Bretleben, Braunsroda, Büchel, Eyleben, Gorsleben, Grieffstedt, Harras, Hauteroda, Heldrungen, Hemleben, Kannawurf, Oberheldrungen, Oldisleben, Reinsdorf und Sachsenburg.

In Verbindung mit den Pfarrern der Gemeinden herausgegeben von Superintendent Kieselring.

Nr. 15 Bezugspreis für das Vierteljahr 0,50 RM, für Auswärtige 0,70 RM.

Dezember 1929

Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir sollen Gottes Kinder heißen.

Deutsche Weihnacht!

O du Kind der höchsten Höhe,
Komm zu uns mit deinem Schein,
Laß es nach dem langen Wehe
Herzensweihnacht wieder sein!

Reiß uns aus der hoffnungslosen,
Tiefgebückten Stunden Streit,
Gib uns deiner Winterrosen
Strahlengoldene Köstlichkeit.

Gib uns deine Kerzenhelle
Nacht der notunwölkten Nacht,
Gib uns deiner Sternenquelle
Stille, staubentrückte Pracht.

Daß dich jedes Auge sehe,
Ob es noch so sehr in Pein —
O du Kind der höchsten Höhe,
Laß es wieder Weihnacht sein! Gustav Schüller.

Stille Nacht, heilige Nacht.

Das ist doch die wunderbarste und lieblichste Geschichte, die jemals geschehen ist! Und jedes Jahr ist sie wieder von neuem schön. Andere Geschichten veralten und werden langweilig, diese Geschichte kann man immer wieder hören, immer wieder lesen, und immer wieder macht sie die Herzen froh.

Auch in diesem armen Jahr! Ja, gerade in diesem Jahre, wo wir's so sehr brauchen, daß uns etwas das Herz froh und leicht mache. In so vielen Häusern ist Frau Sorge eingekehrt. In anderen Häusern ist wenigstens die Bescherung lange nicht so reich wie sonst; die Eltern müssen ihr Geld zusammenhalten; es ist alles so teuer, und die Kinder müssen schon zufrieden sein, wenn sie ihre



liebsten Wünsche nicht erfüllt sehen. Aber hängt denn davon Weihnachtsfreude und Weihnachtsfegen ab?

Ein kleines Kind, das meinte, „Weihnachten“ käme von „weinen“, fragte einmal sein Mütterchen, warum dies Fest „Weihnacht“ und nicht viel mehr „Lachnacht“ hieße. Nun ja, das war ein kleines Dummerchen, aber es hatte doch ganz richtig herausgefühlt: Zum Weihnachtsfest gehören nicht Tränen, sondern strahlende Augen, lachende Lippen, fröhliche Herzen. Wir singen ja von der fröhlichen seligen Weihnachtszeit. Und es gibt eine Weihnachtsfreude auch in Zeiten der Not, das ist die Weihnachtsfreude von Bethlehem.

Kommt, wir wollen einmal mit den Hirten hingehen und die Geschichte sehen, die da geschehen ist.

Was ist's denn? Da ist nicht viel zu sehen: Ein Dörflein, angefüllt von Fremden, die hingekommen sind, sich schätzen zu lassen; eine Herberge, voll, übervoll von Menschen, die sich eng zusammendrängen müssen, um Raum zu finden; und hinten im Stall eine junge Mutter, die auf ihr erstes Kindlein blickt mit seligem Mutterglück und doch auch mit banger Mutter Sorge, weil keine Wiege und kein Bettlein ist, darein sie ihr Kindlein legen könnte; nun muß es, auf Heu und auf Stroh in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegen.

Wer bist du denn, du holdes Kindlein im Stall zu Bethlehem? Hirten knien um deine Krippe, und Könige aus dem Morgenlande beten dich an, und über dir ist der Himmel offen, und die heiligen Engel Gottes singen im höheren Chor: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Nur ein Stall dein niederer Heim — und doch dieser Stall herrlicher wie eines Herodes Schloß und eines Augustus Palaß! Dein Geburtsort ein armes Dörflein in Juda und doch von Gott auserwählt durch Prophetenmund als der Ort, daher kommen soll, der über Israel Herr sei! Du selbst ein Kindlein klein und zart, arm und gering, und doch ist's, als ob ein goldnes Krönlein um dein Köpfchen schimmerte, und wir falten unsere Hände und schauen dich mit Freuden an und können uns nicht satt sehen an deiner Lieblichkeit, du liebes Jesuskind, du heiliger Gottessohn, du Heiland aller Menschen!

Welt ging verloren,
Christ ist geboren,
Freue, freue dich, o Christenheit!

Und nun wissen wir, warum wir zu Weihnachten uns freuen, auch wenn's uns gar nicht fröhlich ums Herz sein möchte: weil wir einen Heiland haben, der uns liebt, und der uns selig macht! Weil Jesus Christus gekommen ist, um uns unseres Gottes große Vaterliebe zu verkündigen und zu bringen. Und wenn Gott uns also geliebt hat, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, wie dürften wir da traurig sein? Auch die Armen, die nicht Geld und Gut und schöne Geschenke haben, sie haben doch einen Heiland, der sie trösten und selig machen will, sie haben doch eine Weihnachtsfreude, die größer ist als die kleinen Freuden des Christbaums, jene Freude, von der der Weihnachtsengel den Hirten sagt: Siehe, ich verkündige euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren.

Seit wann wird Weihnachten gefeiert?

In der alten Christenheit wußte man nichts vom Weihnachtsfest. Zuerst feierte man den Sonntag als Tag der Auferstehung Jesu. Dann feierte man den Oftertag. Etwa 150 Jahre später fing man an, zur Erinnerung an Jesu Taufe das Epiphaniensfest zu begehen. Nur von zwei großen Männern berichtet die heilige Schrift von einer Geburtstagsfeier, nämlich von Pharao und von Herodes. Zuerst hat im Jahre 221 Sextus Julius Afrikanus den 25. Dezember als Geburtstag Jesu herausgerechnet. Er nahm den 25. März als Tag der Verkündigung der Geburt an und bestimmte den 25. Dezember als Geburtstag. Wann aber eine Geburtstagsfeier Jesu zuerst gefeiert worden ist, steht nicht fest. Die älteste Nachricht darüber stammt aus der Zeit des berühmten Bischofs Ambrosius von Mailand. Als nämlich der damalige Bischof von Rom am 25. Dezember 360 die Schwester des Ambrosius zur Nonne weihte, da sprach er die Worte in seiner Weiherede: „Du siehst, eine wie große Menge zum Geburtstag deines Bräutigams herbeigekommen ist.“ Es herrschte damals die Anschauung, daß eine Nonne sich Jesu als ihrem Bräutigam vermählte. So muß also in Italien um 360 bereits der Geburtstag Jesu am 25. Dezember gefeiert worden sein. Etwas später sagt Chrysostomus, der größte Kanzelredner der alten Kirche, als Bischof von Konstantinopel, das Weihnachtsfest sei noch nicht zehn Jahre bekannt. Wieder etwas später wird es in Aegypten erwähnt und das „neue Fest“ genannt. Doch hat es sich seit dem 4. Jahrhundert in der Christenheit allmählich Bahn gebrochen, und heute gehört

es zu den größten, nein gilt als das höchste Fest der Christenheit, auf das nicht nur die Kinderwelt, sondern alle Welt sich freut.

Der hat keine Eltern mehr.

Eine Bescherungsgeschichte von Frieda Schanz.

Durch einen großen, warmen Saal weht von einem schneenassen dunklen Hofe her kühler zugiger Hauch. Die Türen sind geöffnet worden. Groß und klein drängt hinaus.

„Wie schade!“ sagen die meisten der von Festfreude, Kaffeetrank und Kuchen schmaus glühenden Kinder.

Aber ja! Alles nimmt doch mal ein Ende. Mütter packen geschäftig Kleidungsstücke, Naschwerk und Spiele, die den Kindern aufgebaut worden sind, in Taschen, Kartons und Körbe. Ein vielstimmiges Danken und Abschiednehmen schwirrt. Der elektrische Lichtzauber am großmächtigen Weihnachtsbaum ist angeknipst. In dem großen warmen nach Kaffee, Kuchen und Tannennadeln duftenden Saal hat der Frauenhilfsverein Bescherung gehalten. Dreihundert Kinder sind bedacht, sind schön, praktisch und reich beschenkt worden. Eine wohlgeordnete, fleißige und echte Liebesarbeit hat im Schein der lichtflimmernden Fichte heute ihre große leuchtende Winterblüte getrieben. In den Augen der meisten Vereinsdamen, die ihre gegen das Ende hin reichlich aufgetauten Gäste nun entlassen, ist mehr n Glanze des wahren und wirklichen Weihnachtsglückes hänge geblieben, als in denen, der ihre kleine Herde heimtreibenden Frauen.

Ein erhebendes Gefühl, daß nun alles getan, vorbei und gut zu Ende ist.

Rasch geht noch aufräumen und zusammenpacken allerlei Privatbesitz, Tassen, Ruchenteller, dazu ein paar beim Austeilen zurückgelegte fehlerhafte Spielsachen und unansehnliche Süßigkeiten.

Halt! Holla! aber, was findet sich da?

Zwischen leeren Pappkästen unter dem langen weißen Tafeltuch des Vorstandstisches steht noch ein ungeöffnetes, mit Goldband verschnürtes, tannengeschmücktes Paket.

O weh, das ist vergessen worden.

Die Frau Landrat, erste Vorsitzende, ärgert sich schmählich über sich selbst. Eine schüchterne unscheinbare Botin hat es ihr vor der Bescherung übergeben. Mit einem Gruß von ihrer kranken Dame zu Haus. Noch für irgendein armes Kind oder zum Austeilen für ein paar. Unbegreiflich, wie es im Trubel einfach übersehen worden ist!

Diese nette, wunderliebe Sendung!

Warmes, zartvolleses Jungsunterzeug, solide Strümpfe, Taschentücher, Handschuhe, Schokolade und eine kleine Taschetasche mit einer blanken Mark.

Wem geben wir das nun?

Von der großen wimmelnden Abschiedsherde am Saaleingang ist noch ein letztes nachzügelndes Häufchen zu fassen, meist Kinder, die nicht von emsigen Müttern zusammen und hinausgetrieben worden sind, die allein oder zu zweit kamen.

Die noch jugendliche Frau Landrat ist eine Energische. Mit ausgebreiteten Armen schneidet sie dieses letzte Häufchen an der Saaltür ab. Zwanzig oder dreißig Jungen und Mädels mögen es sein, zwischen denen sie, ihr Päckchen hochhaltend, nun steht.

„Kinder, aufgepaßt! Hier ist noch ein nachträglicher Gruß vom Christkind an einen Buben. Ein extra braver und lieber soll's sein und einer, der recht nötig was Warmes, Anziehbares brauchen kann. Nun nennt mir doch mal selber so einen —“.

Der Aufruf der frischen Frauenstimme hat gezündet.

„Ich! Ich!“ schmettern über die aufgeregte Schar hin sofort ein paar der kräftigsten Stimmen.

Allerlei Widerspruch erhebt sich. Dazwischen meldet sich schüchterner und leiser hier und da noch ein anderes: „Ich!“ „Ich!“

Eine große Schwester erhebt Ansprüche. „Mein kleiner Bruder hier kann's brauchen!“

„Meiner auch: Wir haben's nötiger als ihr! Euer Vater verdient mehr als unserer.“

Durch das Schwirren und Rufen bricht jetzt mit ganz besonders kräftigem Ton eine feste resolute Jungensstimme: „Madamchen, bitte, dem hier geben Sie's!“

Herz um Herz.

Die Klingel ertönte, die Türen öffneten sich, und die Kinder standen unter dem strahlenden Weihnachtsbaum. Der Vater hatte eben die Weihnachtsgeschichte vorgelesen und Andacht gehalten; nun sangen sie alle im hellen Lichterglanz: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!“ Die kleine Elisabeth aber sagte dann das alte, schöne Lied her: „Zu Bethlehem geboren ist uns ein Kindelein“. Tante Marie, welche für einige Monate zu Besuch da war, hatte sie das Lied auswendig lernen lassen. Die Mutter gab dem Kinde einen Kuß, als das Lied zu Ende war, und alle freuten sich, daß es Elisabeth so schön wußte. Dann frohlockten die Kinder über die vielen Herrlichkeiten, die das Christkind gebracht hatte. Als die Mutter Elisabeth zu Bett brachte, und mit ihr gebetet hatte, sagte die Kleine: „Mama, muß ich dem Christkind wirklich mein Herz schenken?“

„Ja, liebes Kind,“ sagte die Mutter, „das Christkindchen will gerade dein Herzchen haben.“

„Kann ich ihm nicht etwas anderes geben?“ fragte Elisabeth.

„Nein,“ sagte die Mutter, „der Heiland will nur dein Herz haben.“

Elisabeth machte ein ganz trauriges Gesicht, und dicke Tränen standen ihr in den Augen.

„Ein sonderbares Kind ist Elisabeth doch,“ sagte Tante Marie, als sie mit der Mutter aus der Kammer gegangen war; „während sie das Lied: „Zu Bethlehem geboren“ lernte, hat sie bei den Worten: „Mein Herz will ich ihm schenken“ immer gefragt, ob sie dem Christkindlein wirklich ihr Herzchen schenken müßte.“

Elisabeth schlief erst spät ein. Als am anderen Morgen die Eltern und die größeren Geschwister in der Kirche waren, nahm Elisabeth die kleine silberne Kette von ihrem Halse, an welcher ein kleines Medaillon, ein goldenes Herzchen, hing, in welchem ein Bild ihrer Patin war. Das goldene Herzchen war Elisabeths größter Schatz, sie liebte es über alle Maßen, mehr als ihre beiden Puppen und alle Spielsachen.

Die Patin hatte es ihr geschenkt, und Elisabeth hatte die Patin so sehr lieb; wenn sie zu Besuch kam, war es ein Festtag für das Kind. Die Patin hatte gesagt: „Du sollst das Herzchen immer zum Andenken an mich tragen.“ Elisabeth schaute ihr kleines Kleinod lange an. Endlich aber sagte sie: „Ich muß dem Christkindchen doch mein Herzchen schenken!“ und lief ganz fröhlich in die Nebenstube, wo der Christbaum stand.

Die Eltern kamen nach Hause. Bei Tisch sagte die Mutter plötzlich, als sie das Kettlein am Halse Elisabeths ohne das goldene Herzchen sah: „Aber, Elisabeth, wo ist denn dein Herzchen, du hast es gewiß verloren?“ „Nein!“ rief Elisabeth. „Ich wollte es erst garnicht, aber ich habe es doch dem Christkindchen geschenkt.“

Das goldene Herzchen lag in der Krippe unter dem Weihnachtsbaum, dicht unter dem Bilde des Jesuskindeleins.

Durch diese kleine wahre Geschichte wollen wir uns wieder daran erinnern lassen, daß wir dem Heiland auch das Allerliebste gern geben sollen, auch wenn es uns von Natur schwer fällt, wie es die kleine Elisabeth in ihrer kindlichen Einfalt mit ihrem goldenen Herzchen getan hat.

W. Faber.

Rudolf Kögel.

Ein etwa elfjähriger strammer, fester Bengel drängt sich vor und schiebt einen etwas kleinen Mann, einen auffallend zarten und bleichen, dicht an die große lichtblonde Dame heran.

Fest und energisch hat er seinen kleinen Schützling an den Schultern gepackt, und mit durchdringendem Klang verkündet er über die Versammlung hinweg:

„Der braucht am nötigsten was Gutes! Der hat keine Eltern mehr!“

Ein wehes Zucken und Rucken im Gesicht des Kleinen, Blaffen bestätigt, was mit der Mitteilung des Großen wohl im engeren Sinn gemeint ist: Ein großer schneidender Kinderkummer ist hier zu Haus!

Frau Landrat schickt mit milder Gewalt alle Kinder bis auf diese zwei Bürschchen nach Haus und beginnt zart ein kleines Verhör.

Arnd Mehring, der Blasse, hat beide Eltern im Laufe der letzten zwei Jahre verloren. Sehr arme Verwandte haben ihn aufgenommen. Er hilft schon Ware austragen, hat's nicht gut. Einzelheiten folgen, ausnehmend traurige.

Woher der große Befürworter das alles weiß, wird er befragt.

„Ich wohne doch mit ihm im selben Haus“.

„Wo ist das?“ — Die Frau Landrat blickt mit steigendem Interesse von einem der beiden Jungen zum andern.

Der Große, der gefällt ihr. Fest hat der Beschützer jetzt den Beschützten umschlungen. Ein tieferbarmendes Mitgefühl spricht aus seinem ausdrucksvollen beweglichen Gesicht, läßt ihn seltsam erbeben.

„Und du? Wer bist du? Wie heißt du?“ fragt die Dame.

„Hans Lohmann“.

„Lohmann? Lohmann? Wer sind deine Eltern doch gleich?“

Die Frau Landrat kann sich aus ihren Listen nicht sofort auf den Namen besinnen.

Der Junge antwortete nicht, wird todblaß.

Gesenkten Kopfes wie entzweigebrochen von einer tiefdunklen Traurigkeit steht der stramme, aufrechte Beschützer auf einmal da.

Zitternd, tonlos kommt's dann heraus:

„Ich — ich — — ich habe doch eben auch keine Eltern mehr“ — —

* * *

Der kleine Blasse hat das übriggebliebene Päckchen mit den warmen Wintersachen bekommen, hat die Freude gehabt, die der Große für ihn angefordert.

Mit diesem Großen will sich ein warmes, gutes Frauenherz in der Zukunft noch etwas näher befassen. Sie hat ihn zunächst für eine Morgenstunde in den kommenden Feiertagen einmal zu sich bestellt.

Das ganze Christentum ist doch nur Adventszeit, das rechte Weihnachtsfest bricht droben erst an. Wer sich nur immer darauf freuen könnte wie die Kinder.



Bilzingsleben.

Die Brücke am Untertor.

Die alte Holzbrücke am Untertore, die für den schnell anwachsenden Verkehr zu schmal wurde und unter der Last der modernen schweren Verkehrsmittel zusammenzubrechen drohte, ist in den letzten Monaten durch eine breitere Betonbrücke ersetzt worden, die in Kürze fertiggestellt sein wird. Der Name „Untertor“ deutet darauf hin, daß an dieser Stelle eine Befestigung zum Schutze gegen Feinde gestanden hat. Die folgenden Zeilen sollen mitteilen, was wir über die Geschichte des Untertores wissen.

Ein hiesiger Einwohner, welcher im Jahre 1747 geboren ist, hat uns Aufzeichnungen über Bilzingsleben aus den Jahren 1755—1813 hinterlassen. Er leitet sie mit folgender allgemeinen Beschreibung des Ortes ein: „Das Dorf Bilzingsleben, das jezo von vielen Einwohnern bewohnt wird, gehört unter das Amt Sachsenburg, liegt in Bergen vor dem Holze hart an einem Wasserflusse. Nach Thüringischen Landkarten-Ausschreiben wird dieser Wasserfluß genannt die Catholische Wippra. Dieser Fluß hat sehr vielerlei Art von Fischen, welche besteht in Aalen, Alruppen, Hechten, Karpfen, Schleien, Pärzen, Barmen, Debel, Rotaugen, Heßlinge, Gründlinge, Schmerlen, Erisen, Kaulköpfe und Krebsen, und ist angebauet mit viel Weidenbäumen und großen Ellern. Ferner ist dieses Dorf angebauet mit drei Toren, nämlich ein Obertor mit zweien Dorfgraben und einer Dorfwand. Das Westertor ist nur einfach oben mit Steinen gewölbt und ist kein Dach darauf, von einer Seite aber ist eine Dorfwand, an der anderen Seite ein Wohnhaus. Und das Untertor ist oben mit einem Kreuzgewölbe und einem steinern Oberfuß und mit einem Schindeldach gedeckt. Vor dem Tore ist eine steinerne Brücke und mit 4 steinern Jochen gewölbt. Hart an dem Tore aber eine hölzerne Bohlen- und Zugbrücken gewesen.“

Das Untertor muß nach dieser Beschreibung ein schönes Bauwerk gewesen sein. Das geht auch aus der folgenden Nachricht hervor, aus der wir erfahren, wie lange das Tor gestanden hat: „Den 1. Juni 1798 ist unser schönes Untertor eingerissen worden, welches Schaden durch den Brand erlitten hatte. Die Steine wurden an den Scheunberg auf einer Schleppe gefahren, einige an die Brücke verbauet. Die übrigen sind zum neuen Backhause gebraucht worden.“ (Der Brand, von dem hier die Rede ist, brach 1782 im damaligen Haakischen Rittergut aus und äscherte fast sämtliche Gebäude bis zum Untertor ein.) Eine weitere aus anderer Quelle stammende Nachricht besagt, daß im Jahre 1830 die Brücke am Untertore von dem Baumeister Giese aus Kölleda gebaut worden sei zum Preise von 402 Talern, 3 Groschen u. 6 Pf. Vor 100 Jahren scheint die Untertorbrücke also die Gestalt erhalten zu haben, die sie bis vor wenigen Monaten gehabt hat.

Familiennachrichten.

Getraut wurden: am 5. November der Landwirt F. K. Erich Böttner, Sohn des Landwirts Reinh. B. in Bilzingsleben und dessen Ehefrau Auguste, geb. Drehmann, mit M. Frieda Wolff, Tochter des Schenkewirts Friedr. W. in Bilzingsleben und dessen Ehefrau Anna geb. Steinhoff; am 14. November der Landwirt Arthur E. Böttner, Sohn des Landw. Friedr. B. Böttner in Bilzingsleben und dessen Ehefrau B. Aline, geb. Krieg, mit H. Lady Held, Tochter des Landw. Henry H. in Bilzingsleben und dessen Ehefrau Hulda, geb. Byrenheid. Allen Lesern der „Heimatglocken“ wünscht eine gegnete Weibnachtsfeier Euer Pfarrer Wigel.

Bretleben und Braunsroda.

Getraut wurden am 10. 11. in der Kirche zu Bretleben der Zimmermann Friedrich Koch, Sohn des Fabrikarbeiters Friedrich K. in Obisleben und Klara Wagner, Tochter des Bahnwärters Karl W. in Bretleben mit 5. Mose 5, 13. 26. und Matth. 5, 8. — Begraben wurde am 30. 11. der Zimmermann Gottfried Schwieger (18. 1. 1859—26. 11. 1929), der nach jahrelangem Nervenleiden starb, mit seinem Trauertext Apg. 16, 31.

Chronik.

Die dritte Lehrerstelle.

Sie besteht seit Ostern 1902, und ihr erster Inhaber war Franz Neumann 1902—1906, der am 26. 9. 1880 in Halle geboren ist.

2. Hugo Straube 1906—1908, aus Oberheldrungen gebürtig, jetzt in Erfurt.

3. Willy Ziegler 1908—1912, geboren am 17. 12. 1887 in Potsdam, ausgebildet auf dem Seminar Eisleben. Ehe er 1912 nach Voigstedt geht, heiratet er hier Melanie Hellwig. Seit 1929 ist er in Halle.

4. Fritz Lindau 1912—1914, geboren am 11. 10. 1891 in Authausen bei Dübren, Seminar Elsterwerda, vertretungsweise in Rieftedt. Kriegsteilnehmer, heiratet im Kriege Margarete Krug, die Tochter des Kantors Krug, und fällt, ohne seinen am 28. 9. 1917 geborenen Sohn gesehen zu haben.

5. Walter Seyfarth 1. 4.—31. 7. 1914, da er als Kriegsfreiwilliger ins Heer tritt. Er war am 14. 7. 1894 in Halle geboren, auf dem Seminar Weissenfels ausgebildet und dann als Vertreter in Sangerhausen, von wo er nach Bretleben kam. Jetzt ist er Rektor in Eckartsberga.

Zu seiner Vertretung erbot sich Frau Pastor Klufmann, die einige Zeit unterrichtet hat, bis sich die Herren Krug und Spilker in den Schuldienst teilten.

6. Elisabeth Müller 1919—1920, geboren 9. 11. 1898 in Halle, wo sie das Oberlyceum besuchte. Nach Vertretungen in Osterfeld und Artern kam sie hierher, um nach 13 Monaten am 1. 5. 1920 wieder fortzugehen. Sie lebt jetzt verheiratet in Halle.

7. Kurt Hennig 1920—1923, geboren am 16. 11. 1897 in Senda, auf dem Seminar in Delitzsch, als Schulanwärtler in Sachsenburg, 1. 5. 20—1. 4. 23 in Bretleben, jetzt in Hettstedt. Sein Nachfolger wurde

8. Erich Kniesche, geboren am 13. 8. 1899 in Berlin-Lichtenberg. Er besuchte das Seminar Jüterbog, wurde aber durch Kriegsdienst 1917—1919 unterbrochen und legte seine erste Prüfung nach Absolvierung eines Kriegseminaristenlehrgangs in Berlin 1920 ab. Er wurde 1921 Lehrer in Petershagen, 1923 in Wittenberg und am 1. 4. 23 in Bretleben, wo er 1927 die zweite Prüfung machte.

Uebrigens muß in der vorigen Nummer der Vertreter der ersten Lehrerstelle Nethe statt Wilke heißen! Ich will nun in der nächsten Nummer versuchen, die Braunsrodaer Lehrer aufzureihen, wozu mir heut noch allerlei fehlt, was sich hoffentlich aus den Akten ergründen läßt, die mir über einige schon genaue Auskunft gegeben haben, was aber viel Zeit erfordert.

Das alte Kirchenjahr konnte am Totensfest feierlich abgeschlossen werden. Es ist ja dem Gedächtnis der im Krieg gefallenen Helden geweiht und überdies traf es in diesem Jahr mit dem Geburtstag des deutschen Nationalhelden zusammen, denn Ernst Wurche ist am 24. 11. geboren. Nach ihm hat sich unser diesjähriger Konfirmandenjahrgang ja Wandrer zwischen beiden Welten genannt. Immer wieder muß darauf hingewiesen werden, daß Walter Fler dem deutschen Volk mit seinem Erinnerungsbuch vom Wanderer ein Denkmal deutscher Soldatentüchtigkeit gesetzt hat, auf das jeder Frontsoldat stolz sein kann, weil hier der deutsche Mensch in seiner Kraft und Pflichttreue und Gemütsiefe so lebenswahr geschildert ist, daß keins der später erschienenen Bücher vom Kriege mit Fler es aufnehmen kann. Wer den Wanderer nicht gelesen hat, sollte ihn sich kaufen oder borgen, damit er ihn im Winter einmal lesen kann. Erst vor wenigen Tagen sagte mir jemand, der ihn noch nicht kannte und erst kürzlich las, er sei ihm wie ein Evangelium vorgekommen. Und in der Tat ist in diesem Buch für unser Volk „frohe Botschaft“ enthalten, denn es gibt die deutschchristliche Losung aus „rein bleiben und reif werden!“

Am Abend des Totensfestes hörten wir in der Kirche ein schönes Konzert für Orgel, Geige und Gesang, bei dem lauter gute Musik geboten wurde. Dergleichen in einem feierlichen Raum in lichter Abendstimmung zu hören, hat doch einen ganz eigenartigen Reiz, den kein Radiohören bieten kann, denn so schön es sein mag, mit Pfeife und Pantoffeln seine Musik aus der Konservendbüchse zu holen — die lebendige Musik kann dem feiner empfindenden Ohr nie ersetzt werden! Das neue Kirchenjahr haben wir unter den Gedanken eines Bibeljahres gestellt und wollen an jedem Sonntag ein biblisches Buch im Gottesdienst betrachten, um so wieder zu fleißigem und regelmäßigen Bibellefen anzuregen, was unserem Geschlecht so fern gerückt ist. Es liegt ein Segen darin, den jeder spüren wird, der die Jahreswanderung durch die ganze Heilige Schrift mitmacht! Damit die Gottesdienste als Ganzes wirken können, wird das Predigtthema jeden Sonnabend in der Zeitung bekanntgegeben. Wer mit diesem Leitgedanken in die Kirche geht und dort singt und der Liturgie denkend folgt, wird deutlich merken, daß jeder Gottesdienst eine geschlossene Einheit ist, aus deren Reichthum jeder Suchende etwas nehmen kann, was ihm so auf keine andere Weise geboten werden kann, denn auch hier ist Ersatz durch Radio oder Waldspaziergang oder Lesen der Gemeinschaft nicht gleichwertig, die von einer singenden und betenden und Gottes Wort hörenden Gemeinde ausgeht! Das deutsche Volk, dem von allen Seiten Lasten aufgelegt werden, dem man von allen Seiten sein Bestes zu rauben sucht, muß sich entschlossen wieder um seinen besten Schatz, das Evangelium, sammeln und aus ihm die Kraft ge-

winnen, die es für seinen schweren Zukunftsweg braucht! Dem sollen auch unsere Heimatglocken immer wieder dienen, auch durch scheinbar so trockene Namenreihen, die zuweilen darin aufgezählt werden. In den Namen derer, die uns in den Jahrhunderten vor uns treu gedient haben, liegt so viel Leben und Liebe beschlossen, daß sie in Wirklichkeit garnicht trocken sind, sondern uns zurufen, es jenen gleich zu tun in unermüdlicher Arbeitsfreude und Treue!

Mit herzlichsten Segenswünschen für das nahe Weihnachtsfest
R i z i g.

Büchel.

Mein Weihnachten im Kriege 1914.

Für unsere Heimatglocken soll ich heute schreiben. Es soll die Dezemberrummer werden. Wenn diese in die Hände der Leser gelangt, dann ist das liebe Christfest nicht mehr fern, und wir stehen in all den Vorbereitungen und Heimlichkeiten des Festes mitten darinnen. Während ich jetzt so an die Weihnacht denke, wandern meine Gedanken in die Vergangenheit zurück, die uns allen doch noch so gegenwärtig ist — in die hinter uns liegenden Kriegsjahre. Auch da leuchtete ja die Weihnacht in unsere Herzen hinein, nicht nur in der Heimat oder in der Etappe, sondern auch an der Front, ja selbst im Schützengraben. Vor mir liegt ein Brief, den ich am 2. Weihnachtstage 1914 aus der Stadt Dirmuiden in Flandern geschrieben. Er heißt: „Heute am zweiten Weihnachtstage sitzen wir hier in Dirmuiden in unserem Keller. Ein mit Watte und Lichtern geschmückter Christbaum steht auf dem mittelsten Tische, die andern sind alle mit emsig schreibenden Kameraden besetzt. Jeder hat das Herz überfüllt; waren doch die Ereignisse der letzten Tage so übergroß. Was sind nicht alles für Bilder auf uns eingestürzt! Hier in Dirmuiden wohl Zerstörung und Verwüstung, aber doch steht man staunend still, wenn man bei Tages- oder Mondlicht durch die Straßen der unglücklichen Stadt geht und tritt dann auf den Markt. Ruinen von Kirchen und Rathaus zeigen Bilder von romantischer Schönheit, daß man glauben könnte, an einen märchenhaft schönen Ort versetzt zu sein. Dann der Gedanke an den Tod, dessen Spuren sich bei jedem Schritt in neuen Gestalten zeigen. Und doch ist heute Heiligabend und der Heiland ist in die Welt gekommen, den Menschen Frieden zu verkünden. Warum, ihr Menschen, ist euch das Ideale so wenig zu Herzen gegangen, daß ihr euch gegenseitig zerfleischen müßt?, daß das Elend in der Welt nur immer größer und furchtbarer wird durch euch? Das waren meine Gedanken, die mich an jenem Tage erfüllten. Ein kleines Bäumchen hatte einer von Haus geschickt bekommen, mit vier Lichtchen darauf. Unter dem Glanz dieser Kerzen fangen an dreißig bärtige, struppige Männer die alten schönen Weihnachtslieder: „Stille Nacht, heilige Nacht“ tönte in die dunkle Nacht hinaus, und ob der Feind auch nahe war, stimmten die harten Krieger doch ihr „O du fröhliche, o du selige quadenbringende Weihnachtszeit“ an, dachten an Weib und Kind und drangen in mich: Korporal, nun mußt du uns eine Rede halten. Möchte ich wollen oder nicht, sie ließen nicht nach, bis ich aufstand und die Gedanken, die alle erfüllten, in einigen Worten zusammenfaßte. Da angesagt war, daß gerade in der heiligen Nacht der allgemeine Angriff, der von Joffre geplant war, stattfinden sollte, so schloß ich mit dem Hinweis, daß wir alle standhalten wollten bis in den Tod für unser Liebstes, das wir zurückgelassen haben; für Weib und Kind und Angehörige. Nach abermaligem Gesang machten wir uns fertig, in die dunkle Nacht hinauszuziehen in den Schützengraben. Heftiges Feuer empfing uns, auch wir unterließen nicht, einige eiserne Grüße hinüber zu senden. Bald ging der Mond auf, und wir kauerten uns in unseren Schützengraben und erzählten uns; über Bibelfragen wollten sie wissen und anderes, was ihnen Zweifel verschaffte; überhaupt wollten sie immer meine Ansicht hören, wenn sie untereinander uneins sind. So verging die Nacht ganz angenehm und ruhig, ohne daß der erwartete Angriff erfolgte; nur froren wir recht an den Füßen, da plötzlich verschiedene Kältegrade eingetreten waren. Aus den Morgennebeln stieg der glühende Feuerball der Sonne empor und verhieß einen schönen Morgen. Wir waren alle rechter Weihnachtsstimmung, bei der Helligkeit machte der Frost uns wenig. Auch ein

Becher heißen Kaffees, der uns in den Graben gebracht wurde, erfüllte uns recht mit Zufriedenheit. Im Laufe des Vormittags hatten wir noch eine kleine Abwechslung. Ein paar Hasen machten sich vor unserem Schützengraben bemerkbar, im Nu machten wir Jagd darauf, und mir gelang es, ihn mit dem ersten Schuß zur Strecke zu bringen. Bald darauf vernahmen wir auf der einen Seite des Grabens Gesang, fröhlich und hell klangen Weihnachtslieder durch die kalte Luft; voller Staunen, was denn los sei, schaue ich hin. Die nächststehenden Kameraden rufen mir zu: „Nicht mehr schießen, die Belgier wollen unsere und ihre Toten begraben; man will die Waffen ruhen lassen.“ Das schien eine kaum zu glaubende Nachricht, und doch war es so: Vor dem Kindlein in der Krippe schwieg selbst das Kampfgetöse für eine Stunde. (Fortsetzung folgt.)

B ü t t n e r, Pfarrer.

Egleben.

In den Stand der christlichen Ehe traten: Kaufmann Peter Peters in Portland (H. S. A.) und Anna Klara, gen. Annie Fulsche, ehel. Tochter des Oberbahnwärters Eduard Fulsche in Egleben und seiner verstorbenen Ehefrau Anna, geb. Gröber, am 23. November. — Landwirt Karl Otto Hochmuth, ehel. Sohn des verstorbenen Landwirts Johann Hermann Hochmuth und seiner Ehefrau Friederike Alwine, geb. Schwabe, und Emilie Jung in Fföh (Kreis Schmalkalden) am 28. November. — Am 1. Dezember der Landwirt Karl Willi Franke in Hemleben, Sohn des verstorbenen Schmiedemeisters Albert Franke und seiner Ehefrau Wilhelmine Natalie, geb. Ehlinger und Berta Anna Marta Dullin, ehel. Tochter des Landwirts Karl Rudolf Eduard Dullin und seiner Ehefrau Berta Anna, geb. Schiffmann (Offenb. Joh. 2, 10). Jesu geh voran auf der Lebensbahn!

Am Bußtag, Mittwoch den 20. November abends, fand die diesjährige Gemeindeversammlung in der Schenke statt. Der Ortspfarrer erstattete den fälligen Bericht über die Tätigkeit des Gemeindegemeinderates. Es schloß sich eine rege Aussprache an über viele die Kirchengemeinde interessierende Fragen, namentlich betr. Kirche und Friedhof. Möchte die Versammlung neue Anregung zur Belebung des kirchlichen Lebens gegeben haben!

Egleben im siebenjährigen Kriege.

(Fortsetzung.)

Die 85 Reichstaler Exekutionsgebühren, die ein in Gorsleben einquartierter Wachtmeisters Drost nach einer von ihm am 27. Februar 1760 an den Egleber Heimbürgern gerichteten Ankuündigung den nächsten Tag selbst abholen will, sind wohl keine neue Forderung, sondern das Ergebnis dieser Exekution. — Was aber den armen Menschen zugemutet wurde, zeigt der Befehl, den der königlich preußische Oberst u. Kommandant von Leipzig, von Keller, am 4. März 1760 von Leipzig aus erläßt: „Den Deputierten des thüringer Kreises wird hiermit bei 1000 Louisdor Strafe befohlen, sogleich ohne den geringsten Anstand alle Wagen, die in den Städten und Dörfern sind, mit Fourage zu beladen und anhero zu bringen“. Für die Ausführung dieses Befehls sorgte Oberst v. Keller in Egleben selbst. Am 4. März ließ er fouragieren. Abends 5 Uhr rückte ein preußischer Wachtmeister nebst 3 Mann hier ein. Andern Tags wurde früh 6 Uhr angefangen und wurden so viel Früchte weggenommen, daß „alle Wagen mit Ausnahme der des Pfarrers und Landrichters Schenken beladen waren, von hier nach Kindelbrück und von da nach Leipzig gefahren“. — Zu den Lieferungen an Preußen kamen noch drückende Steuern. So hatte Sachsen nach einem preußischen Steueranschreiben vom 15. März bis Ende April 1758 vier Millionen Taler abzuführen, die widrigenfalls durch die allerschärfste militärische Exekution durch Auspändung, auch mit Feuer und Schwert, begetrieben werden sollten. — Um diese bei dem schon herrschenden Geldmangel schier unerschwingliche Summe aufzubringen, wurde für sämtliche thüringer Kreise jede steuerbare Hufe mit 5 Rtaler angelegt, wobei auf Egleben, das 31 Hufen hatte, 155 Rtaler kamen. Da auch die chursächsische Regierung die ihr zukommenden Steuern einforderte, war das arme Land doppelt gestraft. — Gott schenke allen lieben Lesern mit ihren Angehörigen recht frohe gefegnete Weihnachten! Möge der Lichtglanz von Bethlehäm alle Häuser und Herzen durchsonnen! Dann mit Gott ins neue Jahr! Herzlich grüßt Ihr
Pfarrer L o h m a n n.

Gorsleben.

Nach der Glockenweihe, die übrigens nicht am 27. sondern am 28. Oktober stattfand, hat Gorsleben bereits wieder ein bedeutsames kirchliches Ereignis zu verzeichnen: Das Calvisiuskonzert, das am 8. 12. vom Singchor des Reformrealgymnasiums Frankenhäuser in der Gorsleber Kirche veranstaltet wurde. Auf diesem Gymnasium hat einst der Gorsleber Knabe Seth Kalwig seinen ersten Lateinunterricht empfangen. Allen, die diesen Genuß der Heimatgemeinde des nächst Bach bedeutendsten Thomaskantors bereitet haben, sei herzlichst gedankt! Sicher hat kein Gorsleber bisher Gelegenheit gehabt, Calvisiusche Choräle in solcher Zahl zu hören, wenn man auch ab und zu ein Lied von ihm in der Thomaskirche zu Leipzig hören kann, habe ich doch dort erst in diesem Jahr das große deutsche Bachfest mit seinem unbeschreiblich schönen zwölfstimmigen 150. Psalm in drei Chören eröffnen hören! Man hat Calvisius mit Recht den „denkendsten deutschen Musiker von 1600“ genannt, der „zugleich an spezifisch deutschem Charakter alle die venetianisierenden Genossen um ihn überragte“. In Nr. 7 und 8 der Heimatglocken kann jeder die Lebensbeschreibung des Calvisius nachlesen, vorausgesetzt, daß er die Heimatglocken gesammelt hat. Es sollte kein Haus ohne eine Sammelmappe dafür zu finden sein! Schade war es, daß der Frankenhäuser Chor am zweiten Advent nicht nur Calvisius sang! Seine vier Choräle „Bis hierher hat mich Gott gebracht“, „Was mein Gott will“, „Herr Jesu Christ, wahr'r Mensch“ und „Allein zu dir“ vertrugen sich schlecht mit einigen anderen Stücken des Programms, und kein einziges erreichte die reine himmelstrebende Lichte und schlichte und innige Stimmführung des Gorsleber Meisters, die man sich übrigens lieber in der Leipziger Nikolaikirche mit ihrer eigentümlich aufstrebenden Linienführung geboren denken mag als in der Thomaskirche, an denen beiden Calvisius ja wirkte. Ein ganz Calvisius gewidmetes Konzert müßte ein besonderer Genuß sein, und man müßte versuchen, die Leipziger Thomaner, die die besten Sänger der Welt sind, einmal zu einer Konzertreise nach Gorsleben zu bewegen, wozu am 21. 2. 1931, dem 375jährigen Geburtstag, ja Veranlassung wäre. Natürlich würde dann die Gorsleber Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt sein müssen, was man ihr bei dem Konzert der Frankenhäuser auch gewünscht hätte! Vielleicht könnten dann die Gorsleber eine billige Generalprobe besuchen, und am Tage der Aufführung — ich rechne 250 Plätze für je 2 Mk. — würden die durch die Leipziger Reise notwendigen hohen Eintrittspreise von Auswärtigen gezahlt werden können, die ja sicher gern von allen Seiten herbeiströmen würden bis von Erfurt, Sangerhausen, Sondershausen, sodaß an dem Gelingen nicht zu zweifeln wäre, wenn nur die Thomaner wollen, die ja aber öfter Konzertreisen unternehmen. Die erneuerte Gorsleber Kirche, die bis dahin gewiß auch noch einen neuen Anstrich des gesamten Bestühls bekommen wird, wäre für solch eine Feier aufs beste gerüstet. Ich werde diese Nummer der Heimatglocken Herrn Professor D. Straube nach Leipzig senden, daß sie ihm unsere Bitte übermittele!

Die Personalnotizen aus der Gemeinde gebe ich in der Januarnummer. Mit freundlichen Grüßen Rißig.

Grieffstedt.

Aus den Familien.

Am 1. Advent wurde Margot Berta Renate, das dritte Kind des Einwohners Richard Peter und seiner Ehefrau Renate geb. Löffler in Vertretung des erkrankten Ortspfarrers durch Herrn Pastor Rathmann, Reichgen, getauft. „Der Herr segnet, die ihn fürchten, beide, Kleine und Große. Der Herr segne euch je mehr und mehr, euch und eure Kinder“. Psalm, 115, 13 und 14.

Aus unserer Frauenhilfe.

Am 12. November fand die erste der alljährlichen Winterversammlungen statt.

Mit hellem Klang erscholl das Bundeslied der Frauenhilfe:

Kling' durch alle Lande, Lied der deutschen Frau!

Braus zum Ostseestrande und zum Rheinlandsbau;

Frauen steh'n zusammen in dem einen Geist,

Der in Glaubensflammen uns zum Himmel weist. usw.

Der 10. November der Geburtstag Luthers bot den Ausgang für die Mitteilungen aus dem Leben der Frauen, die auf

Geist und Gemüt des Reformators den nachhaltigsten Einfluß ausübten.

1) Die Bilder, die wir von der Mutter Luthers besitzen, zeigen übereinstimmend ein Frauenantlitz mit milden Augen, herben Gesichtszügen, harten schwielligen Händen. Darunter könnte das Wort stehen, meinte der Reformator: „Unser Leben wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen“. Unter dem derben Brusttuch schlug ein Herz voll mütterlicher Liebe und Treue. Ehrfurcht und Liebe suchte sie dem kleinen Martin von Kindesbeinen an ins Herz zu pflanzen. Das ist ihr trefflich gelungen. Aus Dankbarkeit dafür hat ihr der Reformator ein seltenes Denkmal gesetzt — nicht aus Stein oder Erz — sondern in den Worten, mit denen die Erklärung jeden Gebotes beginnt: „Wir sollen Gott fürchten und lieben“. Furcht, Ehrfurcht bedeutet den Abstand Gottes von uns, Liebe seine Nähe.

2) Aus der kärglichen Pfllegschaft der Muhme Martha in Eisenach kam der 15jährige Lateinschüler Martin Luther durch ein gütiges Geschick zu der edlen Frau Cotta, die einen Ersatz für den herben Verlust ihres Kindes suchte. In dem Hause des wohlhabenden Kaufmanns Cotta atmete der Knabe eine Luft, die Leib und Seele erquickte. Das sonnige Gemüt der hochherzigen Frau wirkte befreiend und belebend auf das bedrückte und vergräunte Knabengemüt. Der gestrenge Herr Rektor Trebonius, der Leiter der Lateinschule stellte hohe Anforderungen an seine Schüler. Frau Cotta gab ihr Bestes, um ihres Pflgglings Freude an den Schularbeiten zu erhalten und zu fördern. Wie Mutter und Sohn lebten sich beide ineinander ein und im Gesang und in der Ausübung der musica sacra, der heiligen Musik, fanden sie seelische Erhebung. Dem heranwachsenden Jüngling wurde die Pflgemutter fast zu einer Heiligen. —

3) Aus den hinterlassenen Aufzeichnungen mancher edlen Frau, der es beschieden war, als Gattin an der Seite eines „ganz Großen im Reiche des Geistes“ zu stehen, klingt die wehmütige Klage über das Unvermögen, dem seltenen Mann nicht sein zu können, was sie hätte sein mögen. Wie Orgelton und Glockenklang klingt nun das Loblied, das der größte Deutsche, der Reformator Dr. Martin Luther, seiner „lieben Frau Käthe“ gesungen hat: „Ich achte sie teurer denn das Königreich Frankreich und die Venediger Herrschaft, denn mir ist ein frommes Weib von Gott geschenkt“, und „Wenn ich ein junger Mann wäre, so wollte ich doch, wenn mir gleich eine Königin nach meiner Käthe angeboten würde, lieber sterben, als mich zum zweiten Male verehelichen“. So teuer und wert war sie ihm geworden. —

Allen Lesern in der Heimat und in der Ferne einen herzlichen Weihnachts- und Neujahrsgruß!

„Der Herr segnet, die ihn fürchten und lieben.“

Dittmann, Pfarrer.

Harras.

Familiennachrichten liegen diesmal nicht vor.

Aus alten Akten. (Fortsetzung.)

Herr Superintendent M. Stange, Heildringen, schreibt weiter, wie es ihm bei der Vermessung der Pfarrhufe ergangen: Habe den Kirchenvätern teils durch den Herrn Landrichter, teils auch selber bei meiner Rückreise angedeutet, daß die Frau Pfarrerin (welche den Kirchenvätern verboten hatte, dem Herrn Landrichter bei der Vermessung zu helfen) hierin garnichts zu sagen habe, und sie (die Kirchenväter) daher schuldig seien, auf meine Verfügung dem Herrn Landrichter an die Hand zu gehen. Worauf sie auch mit ihm fortgegangen.

Nächste Notiz: Kommt der Herr Landrichter und bringt an: Als er die Kirchenhufe zu überschlagen angefangen, auch ein Stück fast vermaßen, sei anfänglich Herr Pastor Starks und hernach auch Herr Hoffmann (der Herr Kirchenpatron) zu ihm gekommen und hätten wider die Vermessung Einspruch erhoben; daher wäre er davongegangen, hätte aber vernommen, daß Christoph Berghoff zu Harras eines Stückes Ackers von der Hufe sich angemacht, weswegen er auch zu der Ueber-schlagung käme, obgleich er in der schriftlichen Verfügung nicht dazu aufgefordert worden sei.

Nun aber reicht Herr Johann Heinrich Hoffmann, der Kirchenpatron, eine Beschwerde über das Vorgehen des Herrn Superintendenten bei Sr. Durchlaucht dem Landesfürsten ein:

ß. ß.

Eurer Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit gebe (ich) mit Darbringung allerunterthänigst-obliegenden Ehrfurcht hierdurch gnädigst zu erkennen, daß der Herr Superintendent zu Schloßheildringen, Herr Magister

Stange vor etlichen Wochen allhier die sogenannten Kirchenländereien zu vermessen, dem hiesigen Heimbürgern Zacharias Robusch und dem Kirchenvater Johann George Bezen, aus vorgegebenem gnädigsten Befehl, so doch nur die Untersuchung der hiesigen Besoldung, nicht aber die Messung der Länderei im Mund führt, ohne mein Wissen, aufgetragen hat, und als sie sich darüber Bedenken gemacht, auch Bezen, weil er von der Länderei und dessen Gehalt keine Nachricht hätte, solcher Messung beigewohnt, einen andern hiesigen Einwohner, Christoph Berghoff auf der Straße angerufen und nebst benannten Robusch bei Bedrohung, ihnen sonst was widerfahren zu lassen, dazu angetrieben: Weil denn, Gnädigster Fürst und Herr, sowohl dem Patronatsrecht als der Gerichtsbarkeit allhier dadurch präjudiciert (in ihre Befugnisse eingegriffen) wird, dergleichen Eingriff auch im Standesrecht der Herr Superintendent nicht wird rechtfertigen können, und er mir, wie billig, davon gar leicht hätte Nachricht geben können, wenn nicht von ihm, wie gar deutlich zu merken, etwas anderes hierunter abgezielt wäre. (Es ist nicht recht klar, in welchem Verdacht der Herr Patron den Herrn Superintendent hier hat.)

An Euerer hochfürstliche Durchlauchtigkeit ergehete demnach mein unterthänigst-treuehormsamstes Bitten und Ersuchen, Sie geruhen, besagten Herrn Superintendenten Stange bemeldetes Verfahren gnädigst verweisen und anbefehlen zu lassen, daß er in Zukunft bei dergleichen Fällen mit mir oder hiesigem Gericht sich vereinbare, sonderlich aber der Pfarrebesoldung und dabei dem Patronat zustehenden Gerechtigkeiten keinen Eingriff tun möge, also allen Eingriffen sich ohne solcher Vereinbarung einseitig enthalten müsse, weil, was Rechtens und billig, man ihm nicht entgegen sein wird, hingegen der Zuversicht lebt, er werde mich bei meinen zustehenden Rechten ebenfalls geruhig lassen. Für dergleichen hoher Gnade werde (ich) zeitlebens in tiefster Ehrfurcht beharren

Ev. hochfürstlichen Durchl. pp.

Harras, den 19. Dec. 1713. Johann Heinrich Hoffmann.

Was Se. Durchlaucht darauf dem Herrn Superintendenten schreiben ließ und wie dieser sich verteidigte und rechtfertigte, davon das nächste Mal.

Hauteroda.

Am 12. November wurde Baumwärter Friedrich Geyer nach anderthalbjähriger Krankheit im Alter von 64 Jahren in die Ewigkeit abgerufen und am 14. November unter Begleitung des Kriegervereins und vieler Leidtragender beerdigt.

Ueber Hauterodas Kirche.

Von der Gründung Hauterodas und dem Bau seiner Kirche gibt uns der Chronist leider keine genaue Auskunft. Nur erfahren wir, daß Hauterodas Pfarre einst neben anderen Orten der Umgebung von Haus Weichlingen besetzt worden ist; zu muß die Kirche und Pfarre von Hauteroda zeitlich nach Weichlingen gegründet worden und von Weichlingen abhängig gewesen sein. So kann auch die Kirche von Hauteroda nicht zu den ältesten der Gegend gezählt werden.

Als St. Salvator-Kirche mag sie zu Ehren des Franziskaners, der auch in Halberstadt und Wernigerode als Patron erscheint, genannt sein.

Wann sie erbaut ist, davon haben wir keine genaue Kunde. Wenn wir aber das Gebäude, wie es heute steht, genauer ansehen, so sind verschiedene Schlüsse zu ziehen, möglich.

Wenn wir Kirche und Kirchturm betrachten, so finden wir bei beiden eine ganz verschiedene Bauzeit. Woraus man das schließen kann, soll hier kurz gestreift werden, und auch welche Schlüsse weiter gezogen werden können.

Die jetzt stehende Kirche ist nicht die ursprünglich erbaute Kirche, vielmehr ist das zur Zeit stehende Kirchenschiff nach der an der Nordwestseite angebrachten Inschrift im Jahre 1708—1709 neu erbaut, nachdem die ursprünglich erste Kirche baufällig geworden sein wird und abgebrochen wurde. Gibt man der ersten Kirche eine Lebensdauer von 4 bis 500 Jahre, so könnte die erste steinerne Kirche um 1200 hier erbaut worden sein. Vermutlich stammt der danebenstehende Turm in seinem Fundament und seinem Unterbau noch von der alten Kirche her, da er in diesen Teilen eine ganz andere Bauart hat und in seinen unteren Teilen viele alte Risse aufweist, die bei der starken Bauart nur auf sein hohes Alter zurückzuführen sind. Die vielen Fensterumbauten und Veränderungen deuten auf vielerlei bauliche Aenderungen während seiner langen Lebensdauer hin. Wäre er erst mit dem neu erbauten Schiff errichtet, dann wären diese vermauerten Fenster und Bögen sinnlos. Auch das Kreuzgewölbe seiner Decke deutet auf eine ganz andere Bauzeit als der Barockstil des Schiffes hin.

Aus der Bauart kann man sogar schließen, wie die ursprüngliche Kirche gestanden haben muß. Sie steht heute ostwestlich, muß aber früher rechtwinklich dazu, also nord-südlich gestanden haben. Das mit Mauern und Bögen mit dem Turm harmonisierende Vordach zum Turm ist wie der Turm alt.

Da ist zum Beispiel links ein Nische, die beim heutigen Bau gar keinen Sinn hat, die mag zu der noch katholischen Zeit als Standort eines Heiligenbildes, eines Nebenaltars oder des Weihbeckens gedient haben.

Beim Bau des Kirchenschiffes 1708 wurde der Turm nach der neuen Kirche zu durchbrochen, zu dem Zwecke, daß die im Turm eingerichtete Sakristei mit Altar und Kanzel eine Verbindung hatte. Heute ist die Sakristei nach Osten zu angebaut, diese Aenderung ist in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts unter Pastor Göhring erfolgt. Der obere Teil des Turmes mag in der gleichen Zeit wie der Schiffneubau erfolgt sein.

Berger.

Seldrungen.

Freud und Leid aus den Familien.

Getauft sind im Monat November Frig Karl Urban, geboren am 15. August, Sohn des Arbeiters Paul Hugo Urban und seiner Ehefrau Emma geb. Rohland, Horst Paul Robert Fickardt, geboren am 26. Juli, Sohn des Gärtners Robert Fickardt und seiner Ehefrau Lucie geb. Ruß, Günter Schäfer, geboren am 9. Oktober, Sohn des Arbeiters Friedrich Max Wilhelm Schäfer und seiner Ehefrau Paula Else geb. Schäfer und Alfred Erich Rother, geboren am 5. September, Sohn des Geschäftsführers Otto Paul Rother und seiner Ehefrau Erna Klara geb. Müller.

Getraut worden sind am 2. November der Arbeiter Albert Wilhelm Karl Schade und Marie Körner (1. Theil. 5. 18).

In die Ewigkeit abgerufen sind am 1. November das Kindchen Hermann Werner Fuchs im Alter von 5 Monaten (Joh. 13, 7) und am 9. November der Gärtner Friedrich Reich, Mitglied der kirchlichen Gemeindevertretung im Alter von 60 Jahren (Jakob. 1, 12). Daß am 8. September Frau verwitwete Anna Ettlisch geb. Heinze im Alter von 58 Jahren heimgegangen ist, ist seiner Zeit versehentlich nicht in den Heimatlocken mitgeteilt (1. Kor. 15, 58).

Ein bedeutungsvoller Tag

für unsere Kirchengemeinde war der 1. Dezember. An ihm waren 40 Jahre vergangen, daß ihr zweiter Geistlicher, Herr Diakonus Dr. Barthauer, seine Tätigkeit in unserer Stadt begann. Zwar hat der Herr Jubilar in übergroßer Bescheidenheit darum gebeten, daß von diesem Tage keine Aufhebens gemacht werden sollte, aber die Pflicht der Dankbarkeit gebietet es doch, solch seltenes Jubiläum wenigstens in einem kirchlichen Blatt, wie es doch unsere Heimatlocken sind, zu erwähnen. Es ist wohl kein Haus in unserer Stadt, in dem der nun 65jährige Seelsorger nicht an freudigen Familienfeiern teilgenommen oder in schweren Stunden Trost gespendet hätte. Der Dankbarkeit vieler darf er gewiß sein. Wir wünschen dem Herrn Jubilar noch eine lange Zeit segensreicher Tätigkeit in unserer Stadt. Wen der Herr segnet, der bleibt gesegnet ewiglich!

Das Kantoramt an unsrer Kirche

ist seit alten Zeiten mit dem 1. Lehrer bzw. Kantoramt der Schule verbunden gewesen. Als Herr Rektor Rauschenbach in den Ruhestand trat, war das Kantoramt Monate lang verwaist, die Vertretung im Kantoramt aber wurde von der Kirche Herrn Lehrer Ziller, der zugleich Organist ist, übertragen. Es handelte sich also dabei nur um eine vorübergehende Regelung, und die ganze Kirchengemeinde ist Herrn Ziller dankbar, daß er dieses Amt in Vertretung so gewissenhaft und mit solchem Eifer ausgeübt hat, wie es in dem wohl gelungenen Kirchenkonzert und in den häufigen Darbietungen des Kirchenchores zum Ausdruck kam.

Als es sich nun um die Wiederbesetzung der Schulkantorstelle handelte, verlangte der Gemeindegemeinderat, daß als Rektor wieder ein Mann geschickt würde, der zugleich den Kirchendienst mit versehen könnte. Die Regierung aber behauptete, daß sie keinen Lehrer zur Verfügung hätte, der neben dem Kantoramt das Kantoramt übernehmen könne, für das ja eine besondere musikalische Prüfung verlangt wird. Die Verhandlungen zogen sich hin; schließlich mußte die Kirchengemeinde für diesen Besetzungsfall — aber nur für diesen — darauf verzichten, daß Kantoramt und Rektoramt in einer Hand lägen. Sie hat das nicht leichten Herzens getan aus allerlei Gründen, die hier nicht dargelegt werden können, auch aus solchen geldlicher Art. So ist dann von der Regierung als Rektor unsrer Schule Herr Mittelschullehrer Kalle aus Hettstedt hierher berufen worden, dem ja auch die Heimatlocken seiner Zeit einen herzlichen Willkommensgruß zugerufen haben, denn es ging ja bei der

Befetzung der Stelle durchaus nicht um persönliche, sondern um sachliche, grundsätzliche Dinge. Nachdem nun diese Verhandlungen mit der Regierung endgültig abgeschlossen waren und es der Kirchengemeinde von dieser ausdrücklich bestätigt worden ist, daß die Trennung des kirchlichen Amtes von dem Rektoramt nur für diesen Befetzungsfall erfolgt ist, verlangte die Regierung, daß das Kantoramt, das bisher in Vertretung verwaltet worden war, nun endgültig einem bestimmten Lehrer übertragen würde, da ja das Kirchenamt des Kantors sowohl wie das des Organisten organisch d. h. nicht kurzer Hand lösbar mit je einem Schulamt seit alters verbunden ist. Dieser Aufforderung folgend hat der Gemeinbekirchenrat in einstimmigem Einverständnis mit den Herren Gemeindeverordneten der Regierung und dem Evangelischen Konsistorium Herrn Lehrer Fugmann für das Kantoramt für die Dauer der jetzigen Befetzung des Rektoramts vorgeschlagen, der am 1. Advent seine kirchliche Probe abgelegt hat. Es bleibt nun die Bestätigung beider Behörden abzuwarten. Herr Fugmann sei als neuer Kirchenbeamter auch von dieser Stelle herzlich begrüßt. Möge es ihm gelingen, das erfolgreich fortzusetzen, was im letzten Jahr, wenn auch nur vertretungsweise, so doch musterhaft auf dem Gebiete der musica sacra in unsrer Gemeinde angefangen worden ist. R.

Aus alten Kirchenbüchern.

In Fortsetzung der Nachrichten aus unsern alten Kirchenbüchern werden folgende Namen gegenwärtig noch hier lebender Familien aus den Jahren 1682—1735 mitgeteilt:

Hübner 1683, Viol 1687, Reinhardt 1693, Habermalz 1696, Jakobi 1696, Völker 1698, Wachsmuth 1704, Grube 1704, Bollmann 1704, Beter 1708, Bärwinkel 1710, Winter 1712, Koch 1716, Klingenstein 1717, Bader 1717, Graf 1719, Hempel 1720, Felgentreff 1721, Poppe 1722, Engler 1724, Schulze 1729. Hunderte von Namen sind in Heldrungen nicht mehr vorhanden. Namen blühender Familien, Menschen und Geschlechter vergehen. B.

Heimleben.

Am Sonnabend, den 16. November, wurden in Ehren getraut: Der Landwirt Jgsl. Friedrich Wilhelm Matthes aus Ostramondra, ehel. Sohn des Landwirts Otto Matthes daselbst und dessen Ehefrau Emilie, geb. Seidel — und Jgfr. Berta Kurzhals hier, ehel. Tochter des Landwirts Karl Kurzhals I und dessen verstorbenen Ehefrau Johanne, geb. Kühne. Trautext: Josua 24, 15.

Aus vergilbten Papieren.

(Fortf. der Beschreibung des 300jähr. Reformationsjubiläums.) An diesem Tage (Sonnabend, d. 31. Okt. 1817) wurden die Kinder, die zu Michaeli sollten konfirmiert werden, eingeseget, an der Zahl 12, nämlich 3 Knaben und 9 Mädchen. Bemerkung: Nach dem Kirchenbuche waren es: Fürchtegott Gottfried Lincke, Johann Andreas Sohn, Johann Heinrich Müller, Christiane Henriette Köhler, Marie Christiane Fuhrmann, Caroline Rosine May, Susanne Sophie Ludwig, Marie Elisabeth Lillie, Sophie Christiane Reinhardt, Dorothee Elisabeth Zöllner (Vater: Johann Adolph Z.), Leonore Friederike Zöllner (Vater: Johann Gottfried Z.) und Karoline Sophie Rothe.

Diesen Tag wurde nur einmal Gottesdienst gehalten; der Nachmittag und Abend wurde unter Erwachsenen und Schulkindern mit Tanz und Freuden zugebracht; die eben Konfirmierten tanzten nicht mit. Die Kinder erhielten aus der Gemeinde freie Musik und Erfrischungen und hielten ihren Tanz in der Schulstube. Der dritte Festtag, als am Sonntag nach der Nachmittagsbetstunde wurde ebenfalls mit Tänzen zugebracht und zwar von den Kindern hinter dem Dorfe auf dem Rasen. Und hiermit wurde dies für uns evangelische Christen wichtige Fest geschlossen.

Um aber auch äußerlich Gott unseren Dank darzubringen, wurde unsere Kirche inwendig, was Wände sind, geweißt. Die Gemeinde, um ein bleibendes Andenken dieses Festes aufzustellen, beschloß, eine neue Orgel bauen zu lassen. Und hierzu war auch kein schicklicherer Zeitpunkt als der jetzige, obschon die Gemeinde noch eine starke Schuldenpost zu begleichen hat. Indem nämlich viele Gemeindegundstücke verpachtet waren und wurden, sodaß gegen 2000 Rthlr. zusammenkamen.

Hiervon soll die Orgel für 430 Thlr. gebaut (die alte hatte 130 Jahre gestanden) und noch eine starke Schuldenpost abgetragen werden.

Die Vorsteher der Gemeinde waren:

- | | |
|--|------------------------|
| 1. Johann George Hauthal | } Gerichtschöppen. |
| 2. Johann Gottfried May | |
| 3. Johann Adolph Andreas Zöllner | |
| 1. Johann Heinrich Gebhardt | } Gemeindevorsteher. |
| 2. Johann Gottfried Linsenbarth | |
| 3. Johann Wilhelm Zöllner | |
| 4. Johann Malachias Spangenberg | |
| 5. Johann Konrad Rauch | } (Gemeindevertreter). |
| Johann Gottfried Zöllner, Heimbürge (Schulze). | |

Rannawurf.

Familiennachrichten.

Es wurde am 3. November getauft das am 24. Juni d. J. geborene Töchterchen des Fabrikarbeiters Paul Seifert und seiner Ehefrau Gertrud geb. Schmidgo mit Namen Gertrud im Anschluß an die Trauung der Eltern, die an demselben Tage stattfand. Beide Amtshandlungen vollzog in Vertretung des erkrankten Ortspfarrers Herr Pfarrer Wigzel-Bilzingsleben. Am 17. November wurde nachmittags 2 Uhr von Herrn Pfarrer Ugel-Obisleben getraut der Kaufmann Werner Walter Weiser zu Erfurt, Sohn des Malermeisters Friedrich Arthur Weiser und seiner Ehefrau Minna Helene geb. Ramm zu Leipzig und Hedwig Klara Kamilla Wachsmuth, jüngste Tochter des Landwirts und ehemaligen Musikdirigenten Otto Wachsmuth und seiner Ehefrau Minna Luise gen. Kamilla geb. Leonhard von hier. — Gott lasse das Kindlein zur Freude der Eltern aufwachsen und sein reicher Segen geleite die Ehepaare auf ihrem gemeinsamen Lebenswege.

Die Geschichte der Bistums von Eckstedt auf Rannawurf, die im 16. und 17. Jahrhundert unser Schloßgut besaßen, den Taufstein in unserer Kirche gestiftet und das Epitaphium neben dem Altar errichtet haben.

(Fortsetzung.)

Georg (der Ältere) Bistum von Eckstedt erwarb 1538 das Schloßgut und besaß es bis 1570. Von ihm ererbte es sein Sohn Georg der Jüngere, der es bis zu seinem Tod im Jahre 1605 besaß. Das Nähere darüber steht in Nr. 12 der Heimatglocken des 1. Jahrgangs zu lesen.

Der dritte Besitzer war der Sohn Georgs des Jüngeren, er hieß Johann Georg B. v. E.; später besaß er auch das Amt Voigtstedt, Hackpüffel und Welsleben, war Domherr zu Halberstadt, Probst des Kollegiatstiftes Beata-Maria-Virginis und Präsident der Stiftsregierung daselbst. Er ist der Bistum, der den Taufstein in unserer Kirche 1610, wohl aus Anlaß der Geburt seines ersten Kindes, einer Tochter Elisabeth Maria, gestiftet und in seinem Halberstädter Kirchenamt als aufrechter evangelischer Christ sich erwiesen hat. 1585 geboren, heiratete er 1609 Hedwig Elisabeth von Münchhausen aus dem Hause Lauenau, eine Tochter des Gräflich-Schaumburgischen Rats und Drostes zu Arensburg Otto von Münchhausen und dessen 2ter Gattin Anna von Fronhorst. Er starb am 4. Februar 1641 zu Halberstadt und wurde dort am 16. November 1641 im Dom begraben, wo sein Grabstein im Kreuzgang noch vorhanden ist. Seine Gattin Hedwig Elisabeth geb. v. Münchhausen ist am 10. September 1629 hier in Rannawurf gestorben.

Sieben Kinder dieses Ehepaars werden in unseren bis 1608 zurückreichenden Kirchenbüchern genannt, nämlich

1. Elisabeth Maria B. v. E., vermählt hier in Rannawurf am 24. Mai 1632 mit dem Wohlledlen, Bestrengen, Festen und Mannhaften Herrn Hartmann von Berlepsch auf Seebach, Henschleben und Großwelsbach, in dem löblichen, kursächsischen Jllerschen Regiment bestallter Rittmeister.

2. Hedwig B. v. E., am 24. Februar 1633 hier mit ihrem Schwager Hartmann von Berlepsch vermählt.

3. Anna Sophia B. v. E. ist unvermählt am 18. Oktober 1637 gestorben und hier „adelich“ zur Erde bestattet worden.

4. Augustus B. v. E. hat mit dem damaligen Pfarrer von Rannawurf, Magister Georgius Bertholdus Rhodius und Martha, Andreas Kochs, Weib allhier bei dem Sohn des „Furriers“ Hans Schaffhirth Pate gestanden.

5. Dorothea Hedwig B. v. E. ist ebenfalls Taufpate am 1. März und 10. April 1639 gewesen. 1648 vermählte sie sich, 7 Jahre nach dem Tode ihres Vaters, in Halberstadt mit Hans Christoph von Burgsdorf auf Dartzow und Mellenthin, Kur-

brandenburgischem Kammerherren, Obristen und Kommandeur der Halberstädter Garnison, Halberstädter Regierungsrat, Ritter des Johanniter-Ordens. Sie schenkte ihm 7 Söhne und 2 Töchter, die alle in Halberstadt geboren wurden.

6. Johann Friedrich B. v. E. wird als Pate 1634 hier genannt, 1641 wurde er nach dem Tode seines Vaters Besitzer des Schlosses.

7. Johann Georg (der Jüngere) B. v. E., hier in Cannawurf am 12. August 1629 geboren; 1662 war er Kapitän und später Dompropst in Naumburg, wohin er seinen Zweig der Familie verpflanzte.

Der unter 6 genannte Johann Friedrich B. v. E. war der letzte seiner Familie, der in Kannawurf ständig wohnte. Ueber ihn, die Veräußerung des Schloßgutes an die Herren v. Bose, die letzten Viktums v. Eckstedt, die im Kirchenbuch genannt werden und über die Gründung der gräflichen Linie der B. v. E. wird die nächste Nummer unserer Heimatglocken berichten. Pfarrer Barthel.

Oberheldrungen.

Aus dem Gemeindeleben.

Getauft sind im Monat November Herbert Karl Eduard W. ge, das am 19. 9. geborene Söhnchen des Zimmermanns Erich W. ge und seiner Ehefrau Rosa geb. Jäger, Hans Paul Richard Scheuvel, das am 28. 8. geborene Söhnchen des Maurers Paul Scheuvel und seiner Ehefrau Martha geb. Wengel, Margot Koch, das am 14. 10. geborene Töchterchen des Schlossers Albert Koch und seiner Ehefrau Marie geb. Becker und Karl Rathmann, geb. zu Erfurt am 26. 12. 1927.

Getraut sind am 17. November der Zimmermann Franz Walter Weihenborn aus Heldrungen und Johanne Lisbeth Mehger von hier. Der Trauertext war Joh. 15, 9 b.

Gestorben ist am 14. November der Arbeiter Eduard Mückenheim im gesegneten Alter von 74 Jahren nach langer Krankheit. (Jak. 1, 12.) 5 Tage später, am 19. November, ging der Landwirt Friedrich Mandler, erst 59 Jahre alt, heim und darf nun ausruhen von viel Arbeit und Mühe. (Hiob 17, 1.) Am 25. November hat Gott der Herr den Schmied Alfred Liebert heimgerufen. Der junge Mann, der im blühenden Alter von 21 Jahren stand, hatte sich im Knappschafts-Krankenhaus zu Karlsfeld einer Operation unterziehen müssen. Eine Lungentzündung, die dazu kam, machte seinem Leben ein frühes Ende. So ist er seinem Bruder Hans nach einem Vierteljahr in die Ewigkeit gefolgt. Gott tröste die tiefbetrübten Eltern. (Psalm 31, 15 und 16.)

Im Amtsblatt des Evangelischen Konsistoriums vom 1. Dezember ist die Pfarrstelle Oberheldrungen ausgeschrieben worden. Bewerber sollen sich bis zum 20. 12. melden.

Predigtgottesdienste an beiden Weihnachtstagen gehalten werden, am ersten um 1/2 10 Uhr von Superintendent Kierling, der am heiligen Abend auch die Christvesper halten wird, am zweiten um 11 Uhr von Herrn Pfarrer Dr. Barthauer.

Aus der Geschichte Oberheldrungen.

Im Oktoberblatt unserer Heimatglocken war erzählt worden von den einzelnen Pfarrern, die seit der Reformation in Oberheldrungen gewirkt haben. Zuletzt unter den Nummern 7 bis 9 waren die drei Gander, Vater, Sohn und Enkel genannt. An sie anknüpfend schreibt der Pfarrer Johann Friedrich Müller, der im Jahre 1837 Nachrichten über die Pfarrer zu Oberheldrungen gesammelt hat (das Büchlein fand sich kürzlich in den Pfarrakten): Harras war Filial von Oberheldrungen, daher auf dem Leichenstein in der Kirche an der Seite rechts vom Altar Gander Pfarrer zu Oberheldrungen und Harras genannt wird. Aber unter diesem Zacharias Gander wurde Harras und Oberheldrungen getrennt, daher derselbe bei Gelegenheit einer am 30. Oktober 1670 eingetragenen Taufe am Rande bemerkt: Dieses ist das letzte Kind, so in Harras ich getauft, denn folgendes Jahr ist ? (hier kann der Name nicht enträtselt werden) auf vieles Laufen zum Pfarrer und Schulmeister angenommen worden. Ist also ein Stücklein Besoldung Brots aus dem Munde genommen, welches doch mein Großvater und leiblicher Vater geruhig genossen 90 Jahre. Dominus videbit (2. Chron. 24, 22). Der Herr wirds sehen und suchen

Als 10. Pfarrer seit Einführung der Reformation wird Johann Christoph Seydenschwanz aus Kannawurf aufgezählt, der 16 Jahre Pfarrer in Oberheldrungen war.

Unter 11. steht in dem genannten Büchlein: Johann Christian Cuno verwaltet 12 Jahre das hiesige Pfarramt und

hatte zugleich Harras dabei, welches vom Jahre 1687 bis 1707 einschl. wieder mit Oberheldrungen vereinigt war. Im Jahre 1707 soll nämlich der Besitzer von Harras, Obrist Ludolph von Büнау, welcher oft dem hiesigen Gottesdienste beiwohnte, und deshalb einen besonderen Kirchweg hinter dem ersten Hause allhier durch den nachher sogenannten Hans(?)garten, welcher jetzt einen Teil des Kirchhofs ausmacht, das Unglück gehabt haben, bei scheu gewordenen Pferden hier vor der Kirche umgeworfen zu werden, wobei er ein Bein brach. Da hat er beschlossen, einen eigenen Pfarrer zu setzen, dem er auch jährlich zum besseren und notdürftigeren Auskommen 39 Thaler legierte. R.

Oldisleben.

Im November ließen folgende Eltern ihre Kindlein taufen: der Oberschweizer Otto Fiebig und Emilie geb. Drogi: Heinz Richard und Frieda, die Arbeiter Wilhelm Kiefler und Frieda geb. Richardt ihre Frieda Anni, Otto Kaufmann und Marie geb. Andregki ihre Hildegard Luise, der Schuhmacher Rudolf Hankel und Martha geb. Schneider ihren kleinen Harald Rudolf. Möge der Herr Eltern und Kinder gesund erhalten an Leib und Seele und allen Vätern und Müttern solch bittres Herzeleid ersparen, wie es den Maschinisten Karl Grube und seine Ehefrau Marie geb. Wiesel getroffen, deren Töchterchen Gertrud wir am 17. November nottaufen, aber wenige Tage darauf schon zur letzten Ruhe betten mußten. Außer diesem zarten Kindlein mußten wir noch einem ehrwürdigen Greis, dem Landwirt Christoph Tröster, das letzte Ehrengelicht geben, der nach einem arbeits- und segensreichen Leben von 84 Jahren von jahrelangem, mit rührender Geduld ertragenem Leiden die müden, trüben Augen schließen durfte, um zurückzukehren in die ewige Heimat. Welch' allgemeiner Achtung und Beliebtheit sich der treue Mann erfreut, zeigte das ungewöhnlich große Gefolge, das ihn zu Grabe geleitete. Mit ihm ist wieder ein Stück des alten, ehrenfesten Deutschland von uns gegangen, einer der noch ganz wenigen, die 1870/71 unseres Vaterlands Einigkeit und Größe auf Frankreichs Schlachtfeldern mit erstritten. Die 3 Ehrensalven seiner treuen Kameraden vom Kriegerverein über sein Grab klangen wie der wehmütige dankbare Abschiedsgruß an eine vergangene, große Zeit. Möchte sie wie der treue Entschlafene bald durch Gottes Gnade Auferstehung feiern. — Getraut wurde im November nur ein einziges Ehepaar, der Isolierer Otto Ostwald mit Hedwig Preuß. Gottes Segen ruhe auf dem jungen Paar und besichere ihm und seinen Lieben Frieden und Freude. —

Hatte uns der September ein wundervolles Kirchenkonzert gebracht, in dem unsrer wackerer Adjuvantenchor mit der Kurkapelle Artern unter der trefflichen Leitung unsres Herrn Andreas unter Mitwirkung der allseitig gelobten Herren Reihl, Laaf (Erfurt), Kohlmann (Hofen) und Fräulein Polack (Sondershausen) den „Tod Jesu“ von Graun, dem Kapellmeister Friedrich des Großen, in wundervoller Wiedergabe darboten und uns damit auf den ersten Bußtag und Totensonntag aufs beste vorbereiteten, so stand der November natürlich unter dem Zeichen unsres Dr. Martin Luther. In jahrhundertalter Weise feierten wir seinen Geburtstag inmitten der großen, laternentragenden Kinderchar durch eine schlichte, wieder von unsern braven Adjuvanten verschönten Feier vor unsrer Kirche. Neu war dagegen die Hauptfeier durch einen wohlgelungenen Familienabend unsres rührigen Frauenvereins im Weimariischen Hof. Hat doch gerade die deutsche Frau, die christliche Familie unsrem großen Reformator so unendlich viel zu danken. Durch die gütliche Unterstützung des Herrn Superintendenten Kierling und des Herrn Kaufmann Heinze in Heldrungen und die freundliche Hilfe des Herrn Lehrers Waltherr und H. Schüler war es uns vergönnt, das Leben Luthers in vorzüglich wiedergegebenen Bildern an unsern Augen vorüberziehen sehen zu dürfen. Passend gewählte Lieder unsres Kinderchors vertieften die rechte Stimmung. Eine zum Schluß veranstaltete Verlosung reichlicher, aus der ganzen Gemeinde gestifteter wertvoller Geschenke wird es dem Frauenverein ermöglichen, seine Arbeit an den Kindern und Kranken unsrer Gemeinde auch in Zukunft im Sinne Luthers zu treiben. Aufrichtiger Dank gebührt aber all' denen, die uns dazu hilfreich die Hand boten und solchen genussreichen und hoffentlich auch segensreichen Familienabend ermöglichten. Möge solcher Segen auf allen Häusern ruhen, vor allem auch auf dem des Herrn Verwaltungsrats Karl Koch, der am 12. November mit seiner Ehefrau Marie geb. Knoche das Fest der Silbernen Hochzeit und zugleich den Ehrentag feiern durfte, an dem er 25 Jahre so treu seine Kraft der Gähringischen Familie geweiht.

Aus der Geschichte des Klosters Oldisleben.

(Fortsetzung aus voriger Nummer.)

Aber auch damit glaubt der große Wohltäter Dietrich noch nicht genug getan zu haben zu Gottes Ehre. Um die geistliche Versorgung der Gegend sicherzustellen, schenkt er dem Kloster aus eignen Mitteln noch den wertvollen Weinberg neben demselben, der heute noch diesen Namen, aber keinen Wein mehr trägt, und ein „Weidicht“, wohl den Rimbach mit den heute bis zur Anstrut reichenden Gärten. Diese Bezeichnung des sumpfigen Geländes beweist zur Genüge, daß schon um 1200 der Anbau von Weiden auf solchem Boden äußerst lohnend

war, und daß die Gegenwart auch auf dem richtigen Wege ist, wenn sie dem Anbau der Weide wieder mehr Aufmerksamkeit schenkt. Um jede etwaige Anfechtung dieser beichlinger Schenkung auszuschließen, bedrohen nicht nur der hiesige Abt Konrad, sondern auch der Mainzer Erzbischof von vorn herein jeden mit dem schweren Kirchenbann, der diese Schenkung nicht achtet. Damit war das Oldisleber Kloster für Jahrhunderte wirtschaftlich sichergestellt und der unermüdete Abt Konrad konnte beruhigt die Augen schließen zum ewigen Schlaf. Sein Angedenken als das eines treuen Haushalters, nicht minder aber das des edlen Wohlthäters Dietrich von Beichlingen sollte nie untergehen in unserer Gemeinde und eifrige Nachfolge wecken.

A.

Reinsdorf.

In den letzten Jahren haben sich die Wohnhäuser Reinsdorfs sehr vermehrt. Nicht bloß die Straße, die zwischen Otto Bohne und Hermann Wicht von der Hauptstraße nach Norden abbiegt, ist angelegt worden. Diese Straße mündet in die Landstraße zwischen „Einnahme“ und Bernsdorfer Brücke. Am Ende erheben sich die stattlichen Häuser von Karl Buschbeck d. J. und von Paul Degenhardt. Otto Hoffmann baute sein Haus auf das einstige Kantorland an der Landstraße schräg gegenüber der „Einnahme“. Auch auf dem „Glasberg“ auf der Südseite des Bretleibischen Weges entstanden die hübschen Häuser von Hermann Giebler, Paul Stiebel, Zimmermann Paul Görschner, aus Artern stammend, und Hermann Meinhardt, der eine Tochter von Hermann Weinreich zur Frau hat. In diesem Sommer haben sich in der „neuen Sorge“ auf der Seite von Emil Bartelmann Siedlungshäuser gebaut: Friedrich Angermann, Schwiegersohn von Hermann Tezel d. J., Ewald Bärwinkel, Fritz Bierbach, Sohn von Emil Bierbach, Hermann Gebhardt, Richard Hornickel, Oskar Schmidt.

Ihre Hochzeit feierten der Landwirt Franz Enterlein aus Artern und Berta Helmboldt, Tochter des Kanalarbeiters Albert Helmboldt am 16. November.

In Erfurt verschied nach langem Krankenlager Frau Ella Poerchel geb. Fenzler am 7. November, gerade an ihrem Geburtstag. Ihr Wunsch war, in heimatlicher Erde begraben zu werden. Wir haben ihr den Wunsch erfüllt. Sie ist nur 29 Jahr alt geworden. Am 16. November starb im Alter von 4 Monaten Anita Ida Haase, Tochter des Oberweihenwärters Fritz Haase.

Marodierende Soldaten führten auf eigene Faust Krieg und nahmen, wo sie etwas fanden. Georg von Geufau zu Schönewerda, der unter dem Kroatenregiment des Isolani Leutnant gewesen war, Otto von Kalb aus Kalbsrieth, Rittmeister Hans Heinrich von Eberstein wollten sich und die Ihrigen, Weib und Kinder, nach Erfurt in Sicherheit bringen. 56 marodierende Soldaten setzten ihnen nach und griffen sie im Reinsdorfschen Felde an. Der von Eberstein wurde von 3 Geschossen verwundet, daran er zu Reinsdorf starb. Es fiel in dem Gefecht Otto von Kalb. Georg von Geufau wurde verwundet und mußte 1000 Gulden in den Händen der räubernden Soldaten lassen. Es war am 18. Januar 1636.

1635 stand das Getreide noch 3 Wochen nach Michaelis auf dem Felde; das Zugvieh fehlte, um die Ernte in die Scheune zu bergen. Am 30. Mai 1635 hatte der Kurfürst mit dem Kaiser Frieden geschlossen. Das brachte nur kurze Zeit Erleichterung, dann brach das Unwetter wieder über unser Anstuttal los. Banér, der General der Schweden, drang ins Tal, um am Kurfürsten blutige Rache zu nehmen. Er plünderte Artern vier Wochen hintereinander. Er konnte sich aber im Tale nicht halten und rückte ab. Kaiserliche Regimenter trafen am 25. März ein. Sie teilten sich so, daß 16 Regimenter zu Fuß auf der Südseite der Finne auf Eckartsberga, 14 Regimenter zu Roß auf der Nordseite der Finne nach Wiehe marschierten. Obwohl Verbündete, trieben sie es noch ärger als die Schweden, jagten die Leute aus Dörfern, hielten sie aus den Gehölze, daß nirgendwo Sicherheit war.

Und zudem kam noch ein anderer Feind ins Land, die Pest, und raffte die Hälfte der wenigen Einwohner dahin. In Reinsdorf erlag ihr der Pfarrer Stephan Dedekind am 17. September 1636, kaum 4 Jahre im Reinsdorfschen Pfarramte. Er hinterließ seine Frau und ein kleines Söhnchen

Konstantin Dedekind. Wie mag dieses Kindes Schicksal gewesen sein, ehe er 18 Jahre alt als Instrumentistenknabe bei der kurfürstlichen Kapelle in Dresden angestellt wurde. 1676 wurde er Konzertmeister. Er war seiner Zeit ein bekannter Tonkünstler und gekrönter Poet. Er gründete den Elbschwanorden, der sich zum Ziele setzte, die deutsche Sprache von Fremdwörtern zu reinigen. In diesem Orden trug er den Beinamen Concord. Er schrieb ein Schäferpiel: Filareto. Dadurch und durch seine geistlichen Gesänge ist er der Musikwelt seiner Zeit bekannt. Außerdem komponierte er: „Siegender Jesus, Stern aus Jakob“ und „Heilige Arbeit über Freud und Leid der alten und der neuen Zeit“. Er überfetzte Dichtungen des Holländers Rats. Sein eigentlicher Beruf war kursächsischer Steuerkassierer. Nach dem Lexikon Brockhaus starb er 1713, nach Meyers Lexikon 1697.

Banér drang nach dem Siege von Wittstock 1636 wieder vor. Der kaiserliche General Graf Hakfeld ließ die Brücke über die Anstrut bei Artern abbrechen und suchte mit 16 Regimentern dem Banér den Uebergang über den Fluß zu wehren, ohne Erfolg, Banér erzwang mit seinen 30 Regimentern zu Fuß und 22 zu Roß den Uebergang. Artern, von den Einwohnern verlassen, wurde in Brand gesteckt. Auch Reinsdorf entging der Plünderung nicht. Die Schweden verwüsteten, soviel sie konnten. Die Verheerungen, die sie in diesen Monaten anrichteten, übertraf weitaus die, die in den ersten Monaten dieses unglücklichen Jahres das Dorf getroffen hatte. Die Schweden wollten ja das ganze Land zur Wüste machen, damit sich die Gegner darin nicht festsetzen konnten. (Fortf. folgt.)

Ein gesegnetes Weihnachtsfest! Mit herzlichsten Grüßen Reinsdorf, 1. Adventssonntag, 1. 12. 1929 G. R i e g e r.

Sachsenburg.

Am 4. November ist getauft Gerhard Walter Becker, Sohn des Geschirrführers Leopold Hermann Becker (IV) und dessen Ehefrau Erna Minna geb. Wachsmut. An demselben Tage ist getauft Alfons Thilo Georg Ecke, Sohn des Schlossers Thilo Georg Ecke und dessen Ehefrau Hulda Selma geb. Egeln. Mögen die Kindlein beide zunehmen an Alter, Gnade und Weisheit vor Gott und den Menschen! 2 Ehepaare haben den Segen Gottes erhalten. Möge er sich reichlich auswirken in den jungen Ehepaaren! Es sind getraut am 3. November der Zimmermann Reinhold Otto Probst mit Martha Minna Emma geb. Seidenstücker und der Fleischer Karl Otto Ehrhardt mit Elisabeth Elsa geb. Barthold. Beide Paare bauen sich ihr Nest fern von der Heimat. Auch in diesem Monat hat der Herr über Leben und Tod kein Glied aus der Gemeinde abgefordert.

Am diesjährigen Kirchweihfest schmückte zum ersten Male Kanzel und Altar ein neuer — roter — Behang. 70 Mk. sind in der Gemeinde gesammelt, um Altar und Kanzel an Festtagen zu schmücken. Die anderen Behänge kommen nun an die Reihe. Es sind dieselben, blauer und ein schwarzer. Sie sind beide ehrwürdigen Alters, buntmürbe und kaum noch brauchbar. Die Gemeinde wird es sicher auch da nicht fehlen lassen. Ein merkwürdiges Geschenk ist der Gemeinde gemacht worden. Am Totenfest in der Frühe fand die Frau Pfarrer beim Aufschließen der Hostie einen Glockenstrick, neu und kunstgerecht zusammengewickelt. Er soll gewiß Gabe eines unbekannt bleiben wollenden Spenders darstellen, die mit Dank angenommen wird. Hoffentlich wird keine Enttäuschung der Gemeinde bereitet.

Das zweite Kirchenbuch mit einem catalogus Pastorum Sachsenburgensium vom Jahre 1554 ab. Dieses Verzeichnis soll später besprochen werden. Sonst beginnt es mit dem Trauregister vom Jahre 1679. Es waren damals die Trauungen in der Kirche üblich. Haustrauungen waren nur nach erfolgtem Dispens, den der Superintendent in Weissensee erteilte, möglich. Hier finden wir auch wieder einen Adam Probst, der am 11. Oktober 1679 eine Anna Martha Rothe heiratete. Leider ist bei keinem Brautpaare das Lebensalter angegeben. Sonst könnte man aus ihm wichtige Schlüsse für die sozialen Verhältnisse jener Tage ziehen. Geheiratet haben viele Töchter aus fremden Orten. In der Zeit des dreißigjährigen Krieges finden sehr wenig Trauungen statt, manchmal gar keine im Jahre. Es ist das aus den überaus traurigen Zeitverhältnissen wohl zu verstehen. Die Bewohner hatten genug zu tun, um für sich allein ihr Leben zu fristen. Wo sollte da ein Mann Mut gewinnen, die Sorge für einen Hausstand zu übernehmen. Wir können uns ein ungefähres Bild machen, wenn wir unsere Verhältnisse in der Inflationszeit vergleichen, obgleich wir es golden gegen jene Zeit hatten. Unsere Vorfahren haben jene Zeiten überstanden. Wenn auch viele einzelne, ja ganze Familien in Not und Elend verkommen sind, das deutsche Volk hat sich im großen und ganzen durchgerettet, wenn es auch Jahrhunderte gedauert hat, ehe alle Spuren des mörderischen Krieges getilgt waren. Vertrauen wir daher fest auf unseres Gottes Führung, daß Er auch uns wieder hoch bringen will. Freilich dürfen wir es auch an uns nicht fehlen lassen. Gerechtigkeit in Zucht und Gottesfurcht, Handel und Wandel erhöht jedes Volk. Religiös und sittlich stark müssen wir wieder werden. Wir dürfen nicht verklumpen, sonst heißt es: ihr habt nicht gewollt. R.